

Das Zürcher Gymnasium von morgen:

Anliegen und Wünsche aus Sicht von Schülerinnen und Schülern



**Kanton Zürich
Bildungsdirektion
Mittelschul- und Berufsbildungsamt**

Impressum

Herausgeber

Mittelschul- und Berufsbildungsamt, Bildungsdirektion Kanton Zürich

Autorin des Berichts

Eva Isberg

Planung und Durchführung der Workshops

Eva Isberg (Educational Design Thinking)
unter Mitarbeit von Christina Gnos (MBA)

Projektleitung MBA

Christina Gnos

Fotos

Eva Isberg

Bezugsadresse

mittelschulen@mba.zh.ch

Copyright

Mittelschul- und Berufsbildungsamt Kanton Zürich, März 2023

Vorwort

Top oder Flop? Zeitgemäss oder «nöd so läss»? Inspiration oder Desillusion?

Wir wollten es genauer wissen und haben aktuelle sowie ehemalige Schülerinnen und Schüler nach ihrer Meinung zu den Zürcher Mittelschulen befragt. Warum? Mit dem nationalen Projekt der EDK zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität «WEGM» öffnet sich ein Gestaltungsraum, welchen wir für den Kanton Zürich nutzen möchten: Für die Schülerinnen und Schüler, für die Lehrpersonen, für die Schulgemeinschaft.

Der vorliegende Bericht zeigt exemplarisch, was Mittelschülerinnen und -schülern während ihrer Schulzeit wichtig war oder wäre, was die Schule für sie – auch im Hinblick auf Studium und Berufsleben – eingelöst hat und was eher nicht. Diese Perspektive ist uns wichtig und soll Anregung sein für die Diskussion über die Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität im Kanton Zürich.

Wir wünschen eine abwechslungsreiche Lektüre!

Andreas Niklaus

Präsident der Schulleiterkonferenz
der Mittelschulen des Kantons Zürich

Philipp Michelus

Präsident a.i. der Lehrpersonenkonferenz
der Mittelschulen des Kantons Zürich

Nicole Mosberger

Leiterin Mittelschulen, Mittelschul- und
Berufsbildungsamt Kanton Zürich



STUDIUM

A-CONNECT®



Ich studiere
Medizin /
Osteopathie
und habe die
richtige Wahl
getroffen

Ich studiere
Mathematik
& bin mittlerweile sehr
zufrieden.

Ich studiere
Digitale Medien
und es ist
sehr interessant

... Rechtswissenschaft
ist meine große
Leidenschaft.

Ich studiere
Physiotherapie
mit Komplett
ausbildung und E' gelöst

Ich studiere
Gesundheit
Erziehung
und Sportwissenschaften

Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangslage	5
2. Vorgehensweise	6
2.1. Teilnehmende	6
2.2. Methodik	6
2.3. Schwerpunkte	7
3. Ergebnisse	8
3.1. Fächer und Inhalte	9
3.2. Lehrpersonen	15
3.3. Didaktik und Unterrichtsgestaltung	17
3.4. Hausaufgaben und Lernen	20
3.5. Benotung und Beurteilung	21
3.6. Tages- und Wochenstrukturen	23
3.7. Rahmenbedingungen	27
3.8. Schulkultur	27
4. Fazit	30
4.2. Wünsche und Anliegen	30
4.3. Ausblick	32
5. Anhang	34
5.1. Liste der Teilnehmenden	34
5.2. Nationales Projekt ‚WEGM‘	35

1. Ausgangslage

Nationale Entwicklung

2020 wurde auf nationaler Ebene durch die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) und des Eidgenössischen Departements für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) ein Projekt zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität lanciert. Im Projekt 'WEGM' wird geprüft, welche Anpassungen es braucht, um das Gymnasium auf die zukünftigen Anforderungen auszurichten (vgl. Anhang Seite 32).

Kantonale Vorüberlegungen

Sobald die nationalen Vorgaben vorliegen, wird es im Kanton Zürich darum gehen diese umzusetzen. Parallel zum nationalen Prozess macht sich das Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Zürich (MBA) Gedanken dazu, welche kantonalen Anpassungen es braucht, um das Gymnasium für die Zukunft fit zu machen. Dabei ist es von zentraler Wichtigkeit, dass die Sichtweise der Schülerinnen und Schüler abgeholt wird: Wo sehen betroffene und ehemalige Schülerinnen und Schüler Handlungsbedarf? Welche Aspekte der heutigen

Ausgestaltung sollen beibehalten werden? Welche Neuerungen braucht es, um das Gymnasium zeitgemäß und auf zukünftige Anforderungen auszurichten?

Im Auftrag des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes in Zusammenarbeit mit der Schulleiterkonferenz der Zürcher Kantons-schulen (SLK) und der Lehrpersonenkonferenz der Mittelschulen Kanton Zürich (LKM) wurden deshalb im Sommer 2022 drei Workshops mit Schülerinnen und Schülern, Studierenden und jungen Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteigern organisiert.

Ziel der Workshops

Ziel der Workshops war es, die Sichtweise der Teilnehmenden auf das Gymnasium ins Zentrum zu stellen und in einem partizipativen Prozess Ideen für die Weiterentwicklung des gymnasialen Bildungsgangs zu generieren.

Die folgende Zusammenfassung der Ergebnisse ist ein Teil der kantonalen Vorarbeiten und dient als Inspiration und Diskussionsgrundlage für weitere Arbeitsschritte.



2. Vorgehensweise

Um Sichtweisen und Ideen der aktuellen und ehemaligen Schülerinnen und Schüler zu erfahren, wurden drei Workshops durchgeführt. Sie fanden, während jeweils vier Stunden, an den Nachmittagen vom 27. Juni, 6. Juli und 14. Juli 2022 statt. Die Arbeitssequenzen waren in unterschiedliche Personengruppen sowie Themenschwerpunkte eingeteilt und nach dem Prinzip des ‘Design Thinking Prozesses’ aufgebaut.

2.1. Teilnehmende

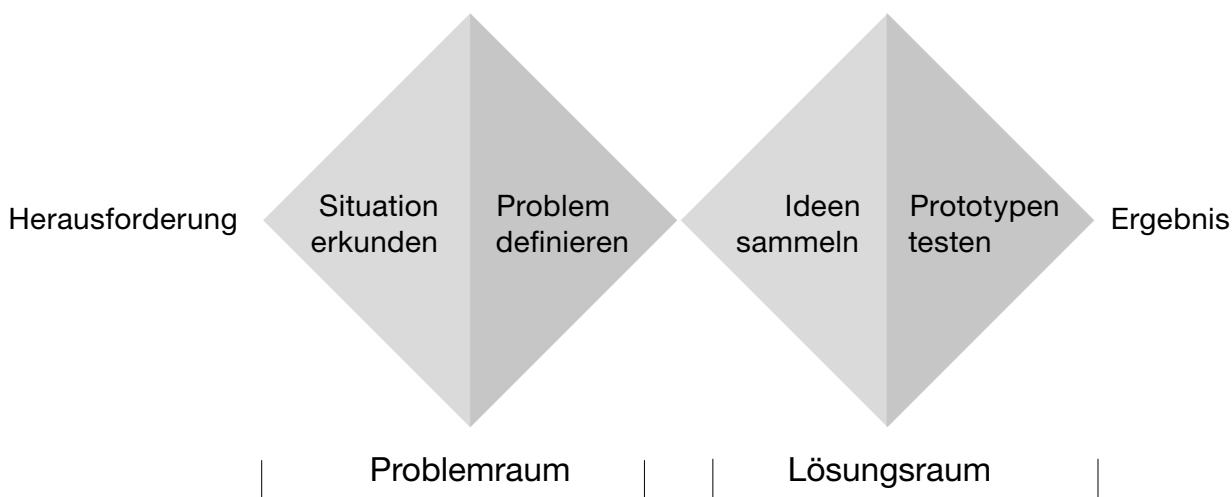
Für Überlegungen zum ‘Gymnasium der Zukunft’ wurden die Erfahrungen und Wünsche von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, Studierenden sowie jungen Berufseinsteigenden berücksichtigt. Dies ermöglichte einen Blick auf die Kantonsschulzeit von Personen mit unterschiedlichem Erfahrungsschatz. Die drei Zielgruppen beschäftigten sich damit, was sie am Gymnasium schätzen und wo sie Veränderungsbedarf oder ergänzende Möglichkeiten sehen, um die Schulen zielführend, motivierend und zeitgemäß zu optimieren. Gesucht wurden Teilnehmende aus verschiedenen Mittelschulen mit unterschiedlichen Profilen und Leistungsniveaus, um so unterschiedliche Perspektiven für die Ausrichtung des zukünftigen Gymnasiums miteinzubeziehen. Alle Zürcher Kantonsschulen waren aufgefordert passende Interessentinnen und Interessenten für die Workshops anzumelden. Die Liste mit anonymisierten Informationen zu den Teilnehmenden befindet sich im Anhang (vgl. Seite 31).

2.2. Methodik

Als didaktisches Modell für die partizipativen Workshops wurde ‘Design Thinking’ eingesetzt. Diese Methodik stammt aus der Kreativwirtschaft und eignet sich, um komplexen Herausforderungen strategisch zu begegnen. Das vierstufige Prozessmodell ‘Doppelter Diamant’ dient als Instrument, um Schritt für Schritt den Problemraum zu erkunden, wichtige Faktoren zu identifizieren und im Lösungsraum Ideen zu generieren und zu entwickeln.

Die Fragen und Aufgaben wurden immer in Gruppen bearbeitet, um unterschiedliche Blickwinkel zu integrieren. Dabei visualisierten und analysierten die Teilnehmenden in einer offenen Atmosphäre ihre Zeit an einer der Zürcher Kantonsschulen. Im Zentrum stand das Teilen von Erfahrungen und Empfindungen. Sie diskutierten unterschiedliche Aspekte, fanden einen Konsens über ihre wichtigsten Anliegen, formulierten Wünsche und generierten Ideen für die Weiterentwicklung des Gymnasiums. Die konkreten Vorschläge präsentierten sie im Plenum.

In geschütztem Rahmen erhielten alle Teilnehmenden zudem die Möglichkeit eine Videobotschaft in die Kamera zu sprechen, um ergänzend persönliche Anliegen zu nennen und zu erläutern.



Design Thinking Modell ‘Doppelter Diamant’, Design Council, England



2.3. Schwerpunkte

Die co-kreativen Workshops wurden in den Kategorien Schülerinnen und Schüler, Studierende und Berufseinsteigende durchgeführt. Zu Beginn jedes Nachmittags wurde ein Stimmungsbild eingeholt. Im Hauptteil bearbeiteten Gruppen anhand des 'Design-Thinking-Prozesses' Fokusthemen.

Schülerinnen und Schüler

Die 17 jungen Teilnehmenden befanden sich zum Zeitpunkt der Mitwirkung noch in einem der beiden letzten Jahre an einer Zürcher Kantonsschule. Der Blick auf die Schulsituation ist mit aktuellen Emotionen behaftet. Im Workshop mit der Schülerschaft lag das Augenmerk auf dem Alltag, sowie den Motivations- und Belastungsfaktoren. Die Analyse des Stundenplans und Fächerkanons sowie das visualisieren der individuellen Tagesstruktur gaben Aufschluss über Befindlichkeiten. Die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten äusserten Anliegen und generierten Optimierungsideen für unterschiedliche Themenfelder.

Studierende

Neun Studierende erklärten sich bereit während ihrer Freizeit an der Entwicklung des Gymnasiums mitzudenken. Rückblickend beschrieben sie ihre Schulzeit als prägend, nicht zuletzt wegen dem Entwicklungsprozess vom Kind zum jungen Erwachsenen. Sie beschrieben wie sie in jungen Jahren

das Profil und später die Fachrichtung für ihr aktuelles Studium wählten. Ihre Studienrichtungen waren Medizin, Politikwissenschaften, Informatik, Kommunikation, Volkswirtschaft und Mathematik. Die Studentinnen und Studenten reflektierten retrospektiv über Zusammenhänge zwischen Fach, Lehrperson und Didaktik sowie über formative und summative Beurteilungsformen.

Berufseinsteigende

Das Berufsspektrum der neun jungen Erwachsenen ist breit und reicht von Recht, Wirtschaft, soziale Arbeit, Psychologie bis hin zur Kunst. Alle Teilnehmenden blickten positiv auf die bereits etwas länger zurückliegende Gymnasialzeit zurück. Die Berufseinsteigenden fokussierten sich massgeblich auf Kompetenzen, die sie während ihres Arbeitsalltags benötigen. Aus den Anforderungen, die sie als notwendig erachteten, leiteten sie Vorschläge ab, wie die Grundsteine dafür bereits am Gymnasium gelegt werden könnten. Sie entwickelten ergänzende Inhalte und Fachvorschläge sowie Visionen für die Umsetzung.

Zusammenfassung

Im folgenden Text sind die Ergebnisse aller Workshops unter Themen zusammen gefasst. Die gelben Markierungen im Text dienen als Lesehilfe und referenzieren im Fazit jeweils auf einen Wunsch für die Zukunft des Gymnasiums.

3. Ergebnisse

Durch die Kreativtechniken des Visualisierens sowie die Gruppengespräche auf Augenhöhe wurde versucht an relevante Aussagen und Empfindungen zu gelangen, um möglichst breit Impulse zu sammeln und relevante Themenfelder heraus zu kristallisieren. Die nachfolgende Zusammenfassung beschreibt Ergebnisse, Erkenntnisse, Diskussionspunkte, Forderungen, Zitate und Ideen aus den drei Arbeitssequenzen. Alle Inhalte beruhen ausschliesslich auf Aussagen der Teilnehmenden, auch wenn dies nicht explizit erwähnt wird. Nicht jede Idee entspricht der individuellen Meinung aller Mitwirkenden. Zudem wird die Ausgestaltung der Praxis an den Zürcher Kantonschulen unterschiedlich gehandhabt. Einzelne Schulen haben für Kritikpunkte bereits Lösungen und kreative Alternativen gefunden und diese im Schulalltag implementiert. Der Text ist somit als Stimmungsbild und Themensammlung zu lesen.

Im Gesamtprozess befinden wir uns in der Phase des Erkundens und Verstehens. Es ist wichtig, die Empfindungen der Beteiligten nicht zu werten. Jede Aussage hat ihre Berechtigung.

Die Textgliederung ist ein Versuch die Themenbereiche zu strukturieren. Diese sind jedoch alle miteinander verknüpft und voneinander abhängig, was teilweise zu thematischen Überschneidungen führt.



3.1. Fächer und Inhalte

Die Workshop-Teilnehmenden äusserten sich dazu, wie sie den Fächerkanon verändern oder ergänzen würden. Dies mit Blick auf was sie lernen möchten oder was sie aus ihrer Erfahrung als relevante Kompetenzen für das aktuelle Studium oder den Berufsalltag empfinden.

Breites Wissen

Ein breites Spektrum an Fächern ist eines der Kernmerkmale des Gymnasiums und laut allen Teilnehmenden ein grosser Mehrwert.

Die Einblicke in verschiedene Fachrichtungen bieten Abwechslung im Alltag, fördern eine breite Allgemeinbildung und vernetztes Denken. Mit diesem Wissen kann ich mich in Gesprächen und Diskussionen kompetent einbringen, sagte eine Berufseinsteigerin. Die Jugendlichen können sich zudem in unterschiedlichen Disziplinen ausprobieren, ohne dass sie bereits eine Entscheidung für die berufliche Laufbahn treffen müssen. Viele wissen am Gymnasium noch nicht welche Studien- oder Berufsrichtung sie zukünftig einschlagen möchten.

Stress verursacht hingegen die Summe von Stoffdruck, Aufgabenlast und Benotung in allen Pflichtfächern zeitgleich. Einige beschrieben sich selbst als vielseitig interessiert.

«Es gefällt mir, etwas im Gymnasium zu machen, das ich zu Hause nicht tun würde, zum Beispiel im Chor singen oder sezieren.»

Das Interesse und die Motivation an den Themen wäre auch vorhanden, wenn die Leistungen nicht beurteilt würden, meinten Mitwirkende.

Wichtig sei während der Schulzeit eine umfassende Bildung und ein breit gefächertes Wissen zu erlangen, spezialisieren könne man sich im Studium.

Profile

Die Entscheidung für das Profil wurde nach Interesse oder Begabung getroffen, oft aber auch eher zufällig gewählt. Gründe waren die Empfehlung oder das Abraten von Lehrpersonen, soziale Komponenten wie Freundinnen oder Kollegen die eine bestimmte Vertiefung wählten oder weil der Standort der Schule gut gelegen war. Dem Profil wurde in den Diskussionen wenig Wichtigkeit beigemessen.

«Ich habe das Profil gewechselt, weil ich umgezogen bin. Ich bereue es nicht. Nun studiere ich etwas, das gar nichts mit meinem damaligen Profil zu tun hat.»

Das Profil kann aber muss nicht mit der späteren Studien- oder Berufswahl korrelieren.

«Ich besuchte das altsprachliche Profil. Mein Lieblingsfach war Deutsch, jetzt studiere ich Mathematik. Das war meines Erachtens der Königsweg.»

Die Profilwahl dürfe keine Voraussetzung für das spätere Studium sein, lautete die einstimmige Vote. Die Entscheidung für eine Fachrichtung, Hochschule oder Universität, folgte bei den meisten Jugendlichen erst gegen Ende der Gymnasialzeit, zum Beispiel an Informationsveranstaltungen von Universitäten und Fachhochschulen.

Wahlmöglichkeiten

«Gewisse Fächer früher abzuschließen war super, um andere Fächer, die mich interessierten, zu wählen.»

Die Teilnehmenden wünschten sich viele Wahlmöglichkeiten und dies möglichst früh in der Schulkarriere. Es gibt bereits ein breites Angebot an Frei- und Wahlfächern an den Mittelschulen. Die befragten Personen

wählten Freifächer meist interessensbasiert und waren motiviert, sich mit den selbst gewählten Themen auseinanderzusetzen.

«Ich lerne gerne, jedoch nur was mich interessiert.»

Wahlmöglichkeiten werden geschätzt, da so individuelle Interessen und Potenziale vertieft werden können. Die vielfältige Auswahl von Chinesisch bis zu Badminton sei beeindruckend, schwärmt eine Schülerin. Geschätzt werden auch Bewegungsangebote über Mittag. Bemängelt wird, dass die fakultativen Angebote oft an unattraktiven Randzeiten stattfinden.

Frei- und Wahlfächer finden oft in anderen Klassenkonstellationen statt. Diese Durchmischung wird als Bereicherung angesehen.

«In den Wahlfachgruppen lernt man neue Menschen aus der Schule mit gleichen Interessen kennen.»

Aktualitätsbezug

Mehrheitlich schlugen die Teilnehmenden vor, dass in den Freifächern mehr zeitgemäße Themen behandelt werden. Es fiel der Ausdruck eines 'Modernen Fächerprofils'. Dies impliziert, dass die Themen eine aktuelle Relevanz, nicht aber ewige Gültigkeit haben und im Wandel der Zeit auch angepasst werden. Anstehende politische Abstimmungen könnten inhaltlich beleuchtet, diskutiert und debattiert werden. Gesellschaftliche Normen und Werte, sollen ebenfalls Platz in schulischen Formaten finden. Von Interesse sind zudem Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen, die vertieft behandelt und in interdisziplinäre Zusammenhänge zu Physik, Biologie oder Technik gesetzt werden können. Aktuelle Diskurse fördern einen ganzheitlichen Blick und geben der Thematik eine Sinnhaftigkeit, indem sie den Bezug zur Lebenswelt der Jugendlichen herstellen. Die Verbindung zur Gegenwart soll auch im regulären Unterricht einfliessen. Laufende Ausstellungen, künstlerische

Positionen oder moderne Musik können mit klassischen Werken verglichen werden. In Geschichte ist das unmittelbare Weltgeschehen von grossem Interesse. Historische Hintergründe sollen dabei in Bezug zu aktuellen Ereignissen gestellt werden, um die Lektionen anzureichern und die Brücke in die Gegenwart zu schlagen.

IT- und Medienkompetenzen

Besonders die Gruppe der Berufseinsteigenden erwähnte eine Dringlichkeit für Medien- und IT-Kompetenzen. Sie verwenden im Alltag unterschiedliche Computerprogramme für Textverarbeitung, Gestaltung oder Datenanalyse. Ein Studierender ist der Meinung, dass alle verstehen sollen wie ein Computer funktioniert oder zumindest einfache Grundlagen des Programmierens verstehen. Schliesslich wenden wir die Geräte täglich an. Die Gegenstimme eines Schülers, der Informatik als Unterrichtsfach besuchte, meint dazu, das Programmieren zu lernen sei unnötig, weil er das nirgends anwenden könne.

Kommunikation

Soziale Interaktionen sind im Berufsalltag aber auch in der Freizeit von zentraler Bedeutung. Die Schule könnte mehr Gewicht auf Kommunikation und interpersonale Kompetenzen legen, schlägt eine Gruppe vor. Die Lehrperson könnte Grundlagenwissen und Theorien vermitteln. In simulierten Situationen könnten Schülerinnen und Schüler lernen, wie sie Konfliktgespräche erfolgreich führen. Die Klasse sei dafür ein geeigneter Übungsrahmen. Gespräche könnten per Video aufgezeichnet werden, um Fortschritte sichtbar zu machen und zu dokumentieren. Peers könnten sich gegenseitig beraten und voneinander lernen. Echte Gespräche mit Passanten oder Experten würde die adressatengerechte Wortwahl fördern. Das Analysieren einer Gesprächskultur in einem Betrieb könnte praxisnahe Erfahrungen und Erkenntnisse ermöglichen. In Diskussionen lerne man auch andere Meinungen zu respektieren, sich gegenseitig zuzuhören, um das gegenseitige Ver-



ständnis zu fördern. Einstimmig waren die Teilnehmenden der Ansicht, dass die Kommunikationskompetenz sie im Leben weiter bringe.

Theorie mit Praxisbezug

Ein zentraler Wunsch ist die Verknüpfung von Theorie mit der praktischen Anwendung.

«In Mathe wünsche ich mir mehr praktische Beispiele. Wann und wo für brauche ich das überhaupt?»

Der Bezug zum Anwendungsbereich lässt Schülerinnen und Schüler verstehen, wozu sie Sachverhalte lernen. Der Stoff gewinnt so an Relevanz, der Unterricht an Abwechslung. Nebst einer handlungsorientierten Herangehensweise können Exkursionen oder Impulse von Berufspraktikerinnen und -praktikern mit einbezogen werden. Ein Semester in einer Organisation könnte Teil des Curriculums werden. Dabei führen die Praktikantinnen und Praktikanten Tagebuch oder verfassen einen Reflexionsbericht. Als Schnittstelle zwischen Schule und Wirtschaft könnten Gruppen während einer Projektwoche an realen Herausforderungen einer Firma arbeiten.

Die Jugendlichen wünschen sich die Anreicherung der theoretischen Inhalte mit anwendungsbezogenen Übungen oder eigenen Erfahrungen in der Praxis.

«Vernetztes Denken wird gefördert indem theoretisches Wissen mit praktischen Anwendungen oder konkreten Auswirkungen verknüpft wird.»

Projektmanagement

Mehrfach wurde in den Workshops das Erlernen von projektbezogenen und organisationalen Fähigkeiten erwähnt. Besonders in der Berufswelt sind Arbeitsstrategien und Organisationskompetenzen von zentraler Bedeutung. Die Maturarbeit wurde dabei als eines der wichtigen Lernfelder bezeichnet. Es ist dabei notwendig, Strategien zu

kennen oder zu wissen wie und wo Informationen gefunden und Quellen verifiziert werden können. Sinnvoll fänden Berufseinstiegende einen Kurs anzubieten, der auf Management-Kompetenzen ausgelegt ist. Dabei können Schülerinnen und Schüler Methoden und Werkzeuge erlernen. Im besten Fall können die Teilnehmenden ein Projekt planen, die Geldbeschaffung gleich selber initiieren und ihre Idee als Jungunternehmer umsetzen oder an einem realen Projekt für eine Firma (mit-)arbeiten.

Interdisziplinarität

Kritisches und vernetztes Denken ist eine Kompetenz, die für die Teilnehmenden als erstrebenswert gilt und in verschiedenen Bildungskonzepten als eine der 'Future Skills' bezeichnet wird. Die Verbindung von verschiedenen Fachinhalten wird für ein vernetztes Wissen angestrebt.

Die Schülerinnen und Schüler wünschen sich Inhalte in einen grösseren Zusammenhang zu setzen, um komplexe Sachverhalte vertieft zu verstehen oder überfachlich einzuordnen zu können.

Lebenskompetenzen

«Das Ziel am Gymnasium ist nicht nur ein breites Wissen zu erlangen, sondern auch die Persönlichkeit zu entfalten.»

Schülerinnen und Schüler befinden sich während der Zeit am Gymnasium als heranwachsende Erwachsene in einer sensiblen Entwicklungsphase. Diesbezüglich möchten sie sich Informationen aneignen oder sich angeleitet austauschen. Als Themen wurden Sexualkunde – nicht nur biologisch auch sozial – oder die Genderthematik betont. Die psychische und physische Gesundheit ist ihnen ein wichtiges Anliegen. Dazu gehört die Stressbewältigung sowie die eigene 'Balance' zu finden. Für die Laufbahngestaltung möchten sie lernen Bewerbungen zu schreiben. Eine der meist genannten Kompetenzen in allen Workshops war wohl das Ausfüllen der Steuererklärung. Weitere

Stichworte waren Finanzen, Immobilienan-
schaffung, -instandhaltung oder Haushalt.

Die heranwachsenden jungen
Gesellschaftsmitglieder möchten für das
Leben lernen und nicht nur für die Prüfungen.

**«Der Fokus wird zu sehr auf die fach-
lichen Inhalte gesetzt.»**

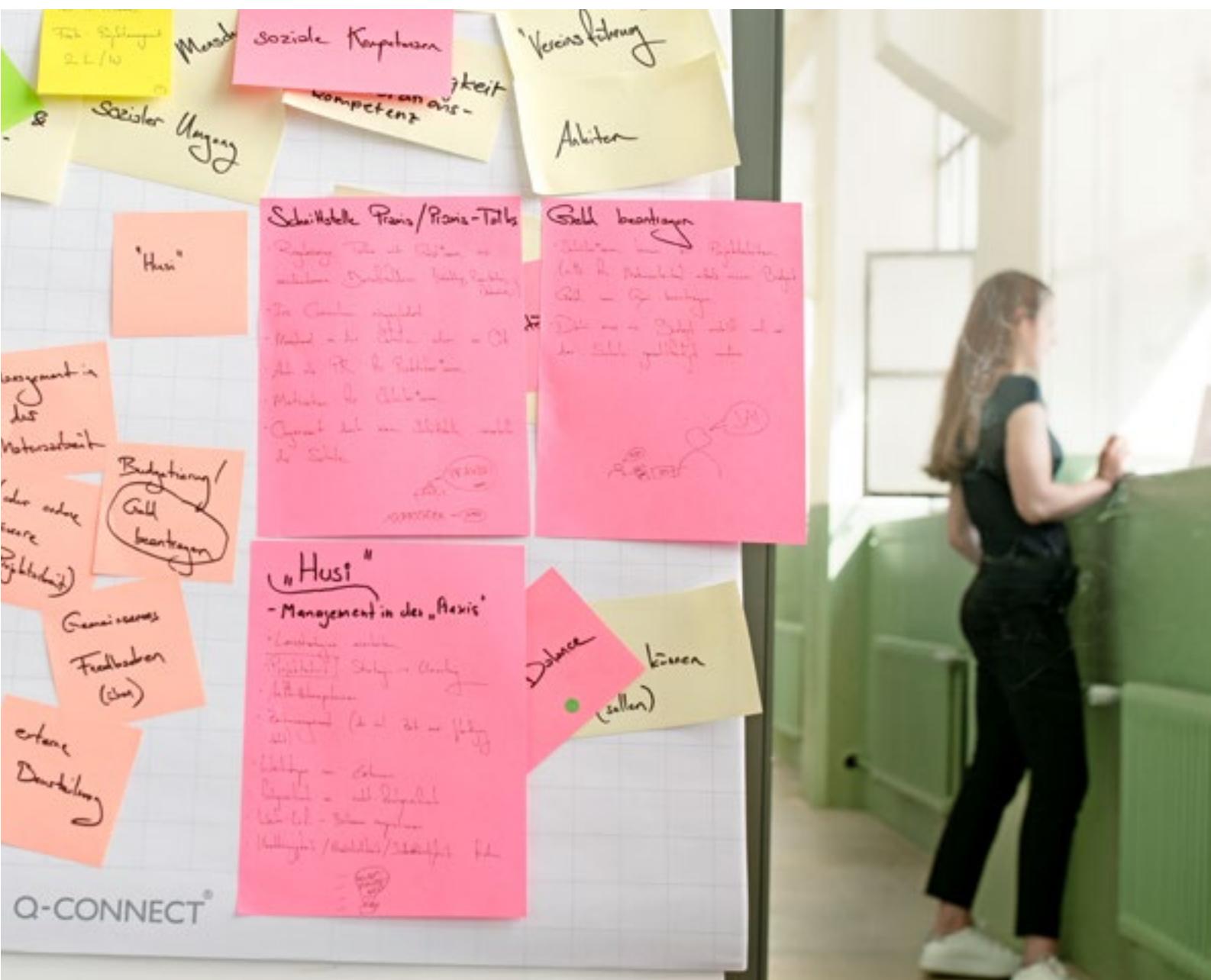
Schülerinnen und Schüler schätzen, wenn
die Lehrpersonen neben dem Schulstoff
auch persönliche Ansichten oder Erfahrun-

gen einbringen. Betitelt wurden diese Impul-
se von einer Schülerin als 'Life-Lessons'.

Ein Studierender wünscht sich mehr Kreati-
vität. Auch diese Eigenschaft wird in Fach-
kreisen als zentrale Kompetenz des 21.
Jahrhunderts herausgestrichen.

**«Der Feind von kreativen Ideen ist die
fehlende Zeit.»**

Aus diesem Grund empfiehlt er
genügend Freiräume einzuplanen, in denen
Neues entstehen kann.



3.2. Lehrpersonen

Inhalt und didaktische Ausgestaltung der Lektionen sind stark von den jeweiligen Lehrpersonen geprägt. Die Persönlichkeiten und Präferenzen beeinflussen somit den Unterricht massgeblich.

Beziehung zur Lehrperson

Die menschlichen Komponenten Sympathie und Antipathie schwingen meist mit. Fachliche und persönliche Anteile sind manchmal schwierig voneinander zu trennen.

Die Beziehung zu den Lehrpersonen prägt oftmals auch die Empfindung zum Fach.

«Motiviert und inspiriert haben mich die Lehrpersonen, Menschen die mich unterstützt, förderten und forderten oder kreativ begleiteten.»

Es gibt Schülerinnen und Schüler, die werden über die gesamte Schulzeit in einem Fach von der gleichen Lehrperson unterrichtet. Somit sind fachliche Inhalte und Ansichten aus nur einer Perspektive geprägt. Ist das Verhältnis und die Lernform stimmig, kann das durchaus förderlich sein. Ist jedoch die Beziehung angespannt, kann dies für die Betroffenen belastend werden.

«Manche erwischen einen guten Lehrer. Das ist nicht immer gerecht.»

Die zeitliche Begrenzung einer Lehrperiode oder sogar Wahlmöglichkeiten der Beteiligten könnten Spannungen vorbeugen oder lösen.

Kompetenzprofil

Eine ‘gute Lehrperson’ hat in den Augen der Teilnehmenden eine charismatische Persönlichkeit. Sie ist vom Thema begeistert und gestaltet abwechslungsreiche Lernsequenzen. Intensiv diskutiert wurden fachliche versus didaktische Kompetenzen der Lehrpersonen.

«Das ist doch mir egal, ob die Lehrperson einen Doktortitel in Mathe hat.»

In den Videostatements werden Lehrpersonen wiederholt als überqualifiziert bezeichnet. Die Fachexpertise scheint in erster Linie nebensächlich. Selbstverständlich muss die Lehrerin oder der Lehrer das Thema vertieft verstehen, um es zielführend zu vermitteln.

Zentral für die Motivation der Klasse scheinen jedoch die didaktischen Kompetenzen, die Passion und damit einhergehende Inspiration sowie die Fähigkeit sich in Schülerinnen und Schüler hinein zu versetzen.

Während Gesprächen entstanden Ideen wie Peer-to-Peer-Lerneinheiten oder im Unterricht Studierende als Tutoren einzusetzen. Diese sind näher am Schulstoff und wissen wo die Schwierigkeiten liegen. So wären mehrere Personen in den Lehrprozess involviert und bieten andere Vermittlungsmethoden und Lernzugänge. Vielleicht entstünde durch die Zusammenarbeit sogar eine Schnittstelle zur Universität.

Auf einer Haftnotiz steht ‘Mit der Klasse arbeiten, nicht nur nach dem Lehrplan’. Die Schülerinnen und Schüler wünschen sich, dass besser auf den Wissensstand, die Motivation und Möglichkeiten einer Klasse eingegangen wird sowie die Bedürfnisse und Vorschläge der Individuen in die Lehrveranstaltung miteinbezogen werden. Die Rolle der Lehrperson könnte sich zum Coach für selbstorganisiertes Lernen weiterentwickeln. Es gäbe keine Klassenlehrperson, sondern jeweils ein individueller Betreuer pro Schülerin oder Schüler.

Rückmeldungen zum Unterricht

So wie die Lehrpersonen die Jugendlichen in ihren Leistungen benoten, wünschen sich die Schülerinnen und Schüler zum Ende des Semesters die Möglichkeit konstruktive Rückmeldung sowie Kritik zum Unterricht anzubringen. Sie möchten mit ihren Anliegen Gehör finden. So sollen die Feedbacks nicht nur zuhanden der betroffenen Lehrperson sein, sondern bis zur Schulleitung gelangen.

Absprachen und Zusammenarbeit

Als Kritikpunkt äussern die Teilnehmenden, dass Lehrpersonen ihren Fachbereich oftmals isoliert betrachten.

«Jede Lehrperson findet ihr Fach am wichtigsten.»

Eine Absprache unter den Lehrerinnen und Lehrern, wann Prüfungen oder zeitintensive Hausarbeiten stattfinden, wird gefordert. Dies würde den Druck für die Klassen reduzieren, besonders mit Blick auf das Semesterende.

Wie bereits im Kapitel Interdisziplinarität erwähnt, fänden die Teilnehmenden die Vernetzung von Fachbereichen spannend.

Dies könnte in fächerübergreifenden Lektionen stattfinden oder indem verschiedene Lehrpersonen in ihrem Fachgebiet dieselbe Epoche behandeln würden.

In Geschichte könnte der historische Kontext erläutert werden, in Deutsch ein zeitlich relevanter Text dazu bearbeitet und in der Musik ein passendes Lied gesungen oder Werke aus der Epoche analysiert werden. Die ganzheitliche Betrachtung einer Thematik kann zu einem tieferen Verständnis führen, bedingt jedoch Absprachen oder Zusammenarbeit aller Beteiligten Fachlehrpersonen..



3.3. Didaktik und Unterrichtsgestaltung

Grundsätzlich setzt sich eine Klasse immer aus verschiedenen Lerntypen zusammen. Nicht jede Lern- oder Lehrform entspricht allen gleichermaßen. Es wird wohl kaum gelingen einen Konsens über ‘die richtige Unterrichtsform’ zu finden. Um so wichtiger ist es, diverse und ausgewogene Lernzugehörigkeiten für die Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen.

Vielfältige Lernformen

Aufträge, Gruppenarbeiten oder Frontalunterricht sollen dem Lerninhalt entsprechend sinnvoll und adäquat gewählt und eingesetzt werden. Gewisse Personen fordern nicht zu viel Frontalunterricht, andere finden die Art der Vermittlung im Hinblick auf das spätere Studium, das oft aus Vorlesungen besteht, geeignet und vorbereitend.

«Diskutieren JA, aber auch guter Frontalunterricht ist besser als moderner Schnickschnack oder selbst-organisiertes Lernen.»

Eine abwechslungsreiche Unterrichtsgestaltung wird geschätzt. Die Schülerinnen und Schüler nennen Diskussionen, Ausflüge, Spiele, Lernvideos konsumieren oder selber erstellen, experimentieren oder Filme mit-einfliechten als Bereicherung. Eine Rhythmisierung während der Lernsequenz mit Konzentrationsphasen, Bewegung und Entspannung wird begrüßt. Die Teilnehmenden sind der Meinung, dass die Anwesenheit im Klassenzimmer für die Schülerinnen und Schüler einen Mehrwert generieren soll.

«Wenn ich eine gute Prüfung schreibe, obwohl ich nicht anwesend war, dann kann der Unterricht ja nicht so relevant sein.»

Der Gewinn der Präsenz ist nicht zwingend nur eine gute Note.

Der Mehrwert vom Schulunterricht sind neben fachlichen Inhalten auch soziale Interaktionen, Erlebnisse, spannende Diskussionen oder Raum zum Experimentieren.

Beteiligung am Unterricht

Die Jugendlichen möchten sich während den Lektionen einbringen und sogar explizit dazu ermutigt werden.

«Fakten abfragen, da beteilige ich mich nicht, das ist ja langweilig!»

Die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten möchten keine Fakten auswendig lernen und wiedergeben, sondern freie Gespräche führen, eigenständige Gedanken teilen, diskutieren und debattieren.

Die jungen Menschen lernen dabei ihre eigene Meinung zu vertreten und andere Ansichten zu respektieren.

«Die Literaturstunden waren sehr spannend! Vor allem wenn wir diskutierten.»

Handlungsorientierung

Verschiedene Inhalte eignen sich, um handlungsbezogen gelernt und eingeübt zu werden. Wie bereits erwähnt ist der Praxisbezug, die Anwendung im späteren (Berufs-)Leben, für die Teilnehmenden bedeutsam. Ihre Handlungsvorschläge sind: Gespräche oder Interviews führen, Bewerbungen schreiben, kochen, in der Biologie einen Schulgarten beackern oder einen eigenen Lernfilm konzipieren und machen. Anstatt nur bildnerisches Gestalten wünschen sich einige mehr kreative Aktivitäten wie Handarbeit, Werken oder das freie Schaffen in Ateliers.



Für den Spracherwerb möchten die Teilnehmenden mehr Konversation und weniger Grammatik. Sie erachten Sprachaufenthalte als effektiver als Lektionen. Sprachaufenthalte generieren eine reale Dringlichkeit sich mitzuteilen. Einige Schülerinnen und Schüler wären sogar bereit ihre Ferienzeit zu investieren. Dies würde den Stoffdruck unter dem Semester vermindern, sicher Spass bereiten und unvergessliche Erlebnisse schaffen.

Projektorientiertes Lernen

Projektorientierter Unterricht oder Gruppenarbeiten unter dem regulären Schulalltag werden teilweise als Stress empfunden, insbesondere das Organisieren der Zeitfenster ausserhalb der gemeinsamen Schulstunden. Davon abgesehen wünschen sich viele mehr projektartiges Lernen. Projekttage oder Exkursionen sollen am Freitag stattfinden, damit man sich darauf einlassen kann und nicht für eine Prüfung lernt, bespricht eine Gruppe. Vertiefungswochen eignen

sich um in Themen einzutauchen. Die Ablenkung anderer Fächer, Hausaufgaben und Prüfungen wird während Blockwochen minimiert. Oft geht die Projektwoche mit einem Ortswechsel, einem anderen Rahmen oder einer neuen Durchmischung der Klassen und Jahrgänge einher.

«Die Projektwoche hilft den Alltags-trott und die Routinen zu durchbre-chen.»

Während dem Projektunterricht kann ein Themenfeld handlungsorientiert, interdisziplinär und vertieft behandelt werden. Durch Teamarbeit lernen die Jugendlichen sich selber in eine Gruppe einzuordnen und sich gemeinsam zu organisieren. In Projekten müssen Schülerinnen und Schüler Informationen selber suchen und verifizieren, Initiativen ergreifen, priorisieren, Entscheidungen treffen, den Überblick behalten und Verantwortung übernehmen. Sie haben die Möglichkeit selber Zusammenhänge festzustellen und individuelle Potenziale einzubringen und zu entfalten. Die Gruppe der Berufseinsteigenden betont die Wichtigkeit dieser organisationalen Kompetenzen im Berufsalltag und ist der Ansicht, dass diese Fähigkeiten in projektorientiertem Lernen eingeübt werden können.

Digitale Hilfsmittel

Die Digitalisierung ist in allen Lebensbereichen unseres Alltags angekommen. Das Einsetzen digitaler Geräte wird begrüßt und als zeitgemäß betrachtet. Im Abschnitt IT- und Medienkompetenzen wurde bereits darauf hingewiesen, dass diese Fertigkeiten im Hinblick auf berufliche Herausforderungen verbessert werden sollten. Die Grundlagen dafür gemeinsam zu erlernen ist sinnvoll. Die digitalen Fertigkeiten müssen nicht zwingend in einem separaten Fach erlernt, sondern können in der Anwendung in unterschiedlichen Lernfeldern eingeübt werden. Dabei sollte es nicht obligatorisch sein, ein eigenes Gerät mitzubringen. In der Dis-

kussion zu ‘Bring your own Device’ (BOYD) wurde mehrfach betont, dass die Jugendlichen nicht ihre privaten Computer für schulische Arbeiten einsetzen möchten.

Nachhaltig lernen

Einige Personen finden Wiederholungsaufgaben oder Repetitionsstunden sinnvoll, besonders dann, wenn es länger dauert den Stoff zu verstehen oder Lektionen durch Abwesenheit verpasst wurden.

«Wenn du die Grundlagen verpasst, hast du keine Chance wieder aufzuholen.»

Repetition könnte auch im Rahmen von freien Lernstunden mit Kontaktmöglichkeit geschehen. Die Coaching-Idee wurde bereits im Kapitel der Lehrpersonen aufgegriffen. Andere Teilnehmende mögen die Repetitionsstunden nicht.

«Übungslektionen finde ich mühsam, da ich es genau so gut zu Hause machen könnte.»

Grundsätzlich ist jedoch das nachhaltige Lernen für alle Beteiligten erstrebenswert. Es ist vergebene Mühe, für eine Prüfung zu lernen und im Anschluss den Inhalt wieder zu vergessen, war eine der Aussagen.

Ein Studierender machte gute Erfahrungen mit einem Skript, das die Lehrperson zu Beginn des Semesters verteilte. So konnte selbständig nachgearbeitet und der spätere Lernstoff bereits eingesehen werden. Er fand dieses Material geeigneter als lose Kopien. Durch das Dokument ist der Stoffumfang von Beginn an klar definiert und begrenzt.

3.4. Hausaufgaben und Lernen

Nach der Unterrichtszeit gehen die Jugendlichen ihren Freizeitaktivitäten nach. Sie treiben Sport, spielen ein Instrument, sind gestalterisch tätig oder haben soziale Engagements.

Hausaufgaben

Hausaufgaben empfinden gewisse Schülerinnen und Schüler als Ballast, der ihre persönliche Freizeit beschneidet. Zudem scheint die Schule manchen Teilnehmenden endlos.

«Nach der Schule ist die Schule nicht fertig!»

Unnötige Aufträge werden als besonders störend empfunden. Die Lehrpersonen geben manchmal irgendwas als Hausaufgabe, tönt es energisch aus einer Diskussionsrunde. Zudem belastet die Unstetigkeit und Unberechenbarkeit der täglichen Aufgabenlast. Die Jugendlichen wissen nicht, in welchem Umfang die Aufträge ausfallen werden. Mit Hausaufgaben und Lernen haben wir mehr als eine 42-Stunden-Woche, beklagt sich eine Teilnehmerin.

Selbstständige Arbeiten werden gewissenhafter erledigt, wenn genügend Zeit dafür zur Verfügung steht. Stehen die Schülerinnen und Schüler unter Prüfungsdruck, lesen sie beispielsweise anstatt den Originaltext

eine Zusammenfassung. Dieser Umstand ist weder für Schülerinnen und Schüler noch für Lehrpersonen befriedigend.

Aus den Gesprächen sowie Visualisierungen der individuellen Tagesabläufe der Schülerschaft sticht ins Auge, dass viele Abends ab 20 Uhr bis in die Nacht hinein Aufgaben bearbeiten oder sich auf anstehende Prüfungen vorbereiten.

Lernen auf Prüfungen

Langes Lernen führt zu Schlafmangel, nicht lernen zu einem schlechten Gewissen oder einer ungenügenden Note. Frustrierend sei, wenn zeitintensives Arbeiten nicht kausal zu guten Ergebnissen führe. Der Notendruck wird generell als hoch empfunden. Besonders das Üben auf kleine Tests, zum Beispiel Vokabeln lernen, stresst einige Gymnasiastinnen und Gymnasiasten.

Die Note zähle im Verhältnis zur Zeitinvestition nicht genug. Sinnvoller fänden sie den Wortschatz eines Themenfeldes für eine Konversation zu lernen, nicht um eine Lernkontrolle zu schreiben.

«Lernen finde ich sinnvoll, wenn ich realisiere, dass es mir für das Leben etwas bringt. Manchmal verliert man das grosse Bild, weil man nur die Prüfung hinter dem Lernen sieht.»



3.5. Benotung und Beurteilung

Die Prüfungsformen, die Benotung und Rückmeldungspraxis sind von Fach zu Fach und von Lehrperson zu Lehrperson ganz verschieden. Die Teilnehmenden sind sich einig:

«Am Schluss musst du die Prüfung bestehen, auch wenn du Inhalt und Zweck nicht verstehst.»

Beurteilungsformen

Die Prüfungen sollen adäquat zum Schulstoff gewählt werden und verschiedene Lerntypen berücksichtigen, fordern die Teilnehmenden. So kann ein breites Spektrum an Beurteilungsformen abgedeckt werden.

«Es muss nicht immer eine Prüfung sein, um den Lernstand der Klasse zu erfassen.»

Einige Schülerinnen und Schüler sind der Meinung, dass die gesamtheitliche Mitarbeit im Fach benotet werden könnte – ohne Prüfungen.

Quantität

Nur eine Note pro Semester verursacht Druck, fünf Prüfungen pro Woche sind zu viel. So waren die Wortmeldungen und Empfindungen zur ‘sinnvollen’ Anzahl der Prüfungen sehr divers. Einig waren sich die Teilnehmenden mit folgendem Zitat:

«Je mehr Prüfungen im selben Zeitraum stattfinden, desto weniger lernt man.»

Einige Schülerinnen und Schüler möchten die Last auf mehrere Wochen verteilen oder sich über einen längeren Zeitrahmen vorbereiten. Dafür braucht es Absprachen unter den Lehrpersonen. Der Notendruck in den vielen Fächern ist hoch, zudem verzetteln eine hohe Anzahl Prüfungen die Gedanken und die Fokussierung. Besonders am Endes des Semesters kumulieren sich die Lernkontrollen über den erarbeiteten Stoff.

Motivation oder Druck

Noten sind kompetitiv. Die einen werden durch diese Art von Belohnung motiviert, andere Mitstreitende mögen den Wettbewerb nicht. Teilnehmende äusserten den Wunsch nach ganzheitlicher Bewertung. Sie möchten nicht, dass nur ‘die eine Prüfung’ für das Zeugnis zählt. Sie würden gerne die Noten durch einen Bonus aufstocken, zum Beispiel wenn die Hausaufgaben zufriedenstellend bearbeitet wurden. Um den Druck auf den einen Moment zu entlasten, empfehlen die Schülerinnen und Schüler auch Streichnoten oder Extraprüfungen. Einzelne Repetitionsaufgaben in Tests könnten Anreize für langfristiges Lernen schaffen und nachhaltiges Wissen fördern. Obwohl die Abschlussprüfung am Ende der Schulzeit das Gelernte nochmals unter Beweis stellt, erachtet eine Absolventin diese als überflüssig.

«Ich finde die Maturprüfungen überflüssig! Die meisten bestehen sowieso.»

Tendenziell mögen die Teilnehmenden schriftliche Prüfungen besser als mündliche, da laut ihren Aussagen bei Letzterem ungewiss ist, was sie erwartet und sie sich exponiert fühlen.

Beurteilungskriterien

Für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten gibt es während des Semesters keine Einsicht in die eigene mündliche Note. Oft ist für sie nicht nachvollziehbar, wie die Beteiligung im Unterricht bewertet wird.

Sie stellen sich folgende Fragen: Ist es das Ziel, sich möglichst oft zu melden? Soll man offensichtliche Fragen korrekt beantworten? Ist es wichtig die eigenen Ansichten einzubringen und so erweiternde Inhalte und Perspektiven zu generieren? Ist während der Lektion Zeit vorgesehen, um einen Diskurs anzureißen oder stört das die Unterrichtssequenz? Zählt die Qualität der Beteiligung

oder ist eine hohe Anzahl der Wortmeldungen gleichwertig? Um diese Fragen zu klären muss für die Benotung Transparenz geschaffen werden.

Nicht nur in der mündlichen, sondern in allen Beurteilungsformen soll der Notenschlüssel im Vorfeld bekannt sein. Dies kann beispielsweise in einem Kriterienraster ersichtlich werden, der vor der Prüfung einsehbar ist. So wäre für die Klasse schlüssig, wie sich die Zahl für das Zeugnis zusammensetzt. Das Verständnis für die persönlichen Stärken und Schwächen wäre differenzierter und die Schülerinnen und Schüler wüssten, worauf sie zukünftig achten müssen. Um eine möglichst objektive Bewertung zu erhalten schlagen Studierende vor, die Aufsätze mit erfundenen Namen abzugeben. Somit würden keine Erwartungen oder Konflikte auf die Beurteilung abfärben.

Rückmeldungen

Ein individueller Kommentar sei motivierender als eine Ziffer, meinen die Teilnehmenden.

Die Noten müssten mit einer Rückmeldung zu Verbesserungsmöglichkeiten ergänzt werden, um die Lernentwicklung zu unterstützen. Gerade mit Blick auf die Universität sei eine differenzierte Rückmeldung förderlich.

«Die Lernkurve kommt stark auf das Feedback der Lehrperson an.»

In vielen Fächern ist das nicht der Fall. Die meisten Tests werden ausschliesslich mit einer Zahl bewertet.

«Noten sind nicht aussagekräftig und entsprechen manchmal auch nicht der Realität, was du wirklich kannst. In manchen Fällen ist es vielleicht die Situation, die in die Leistung miteinfließt.»

Die ideale Lernkontrolle und Beurteilungskriterien seien grundsätzlich vom Fach abhängig. Es könne bei Projektarbeiten nicht nur das Resultat, sondern auch die Vorgehensweise beurteilt werden.

Noten oder Rückmeldungen sind privat und somit vertraulich zu behandeln. Den Teilnehmenden ist wichtig, nicht durch ihre Leistung exponiert oder blossgestellt zu werden. Als negative Beispiele nennen sie das Vorsingen oder öffentliche Sportpräsentationen.

Zeitgemäss fänden sie digitale Prüfungsformen einzusetzen, zum Beispiel den Aufsatz am Computer zu schreiben.

«Es wird in Zukunft niemand eine Arbeit von Hand schreiben – ohne Rechtschreibhilfe.»

Lernstrategien

Gerne würden die Schülerinnen und Schüler verschiedene Techniken und Lernstrategien ausprobieren, zum Beispiel am Vortag alles ‘reinbeigen’, über Tage und Wochen kleine Einheiten lernen, in der Diskussion Wissen erweitern oder sich gegenseitig abfragen. Der Druck der Benotung hemmt die Experimentierfreudigkeit, um unterschiedliche Lerntechniken zu erproben.

3.6. Tages- und Wochenstrukturen

Die Stundenpläne der Teilnehmenden variieren stark. Die Tages- und Wochenstrukturen beeinflussen die Befindlichkeit der Jugendlichen massgeblich.

Schulstart

Der Präsenzunterricht beginnt bei einigen Schülerinnen und Schüler früh am Morgen. Um 07.45 Uhr sitzen die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten nach einer Anreise von bis zu einer Stunde bereits an ihren Plätzen. Einige mögen den Frühstart, da sie eher Schulschluss haben und die verbleibende Freizeit für persönliche Aktivitäten nutzen können.

«Lieber früh beginnen und einen kürzeren Schultag haben.»

Für viele ist der Start in den Tag jedoch viel zu früh. Es geht soweit, dass sie die erste Lektion unabhängig vom Interesse am Fach nicht besuchen.

«Ich schwänze manchmal die Frühstunden, weil mein Schlaf ist mir wichtiger.»

Der Schlaf für Jugendliche sei erwiesenermassen wichtig und Studien würden belegen, dass die Konzentration erst später am Morgen zur Hochform aufläuft, erklärt ein Student. Viele Teilnehmende wünschen sich nicht vor halb neun Uhr zu starten. Zudem sei das Aufstehen noch schlimmer, wenn die Anfangszeiten der Wochentage variieren, berichtet eine Schülerin. Konstante Anfangszeiten werden geschätzt, um eine Routine zu entwickeln.

Als Kompromiss kam die Idee auf, ein fakultatives Frühangebot zu schaffen und obligatorische Schulstunden später anzusetzen. So könnte die Schule individuellen Lernrhythmen und Präferenzen gerecht werden.

Pausen

Die Teilnehmenden visualisierten im Workshop ihre Tagesstrukturen sowie dazu gehörige Empfindungen. Dabei war klar zu erkennen, dass bei allen die Emotionskurve während der Mittagszeit anstieg. Die Jugendlichen schätzen den sozialen Austausch mit ihren Mitschülerinnen und



Mitschülern, verpflegen und bewegen sich oder ruhen sich aus. Treffende Ausdrücke dafür waren 'den Kopf ausschalten' oder 'Sonnenlicht tanken'. Der Mittag beginnt bei manchen bereits um elf Uhr, wo sie noch gar nicht hungrig sind. Andere haben drei Stunden Pause oder eben keine Zwischenzeit, wenn sie ein Freifach belegen. Das führt zu sehr langen und anstrengenden Tagen. Es muss zwingend eine Mittagspause geben, fordert eine Schülerin. **Der allgemeine Wunsch ist eine regelmässige Pause um zwölf Uhr. Diese soll grundsätzlich nicht länger als eine Stunde dauern.**

Das Pausenangebot zwischen den Lektionen hätte ebenfalls Gestaltungspotenzial.

Schultage und Rhythmisierung

Die Präsenzzeiten an den Kantonsschulen sind in einzelnen Fällen von 07.45 - 17.00 Uhr. Die langen Konzentrationsphasen führen zu demotivierter Haltung. Zehn Stunden am Stück sind zu viel, sagt eine betroffene Schülerin. **Die Schülerinnen und Schüler wünschen sich kürzere, dafür intensive und effiziente Schultage und weniger präsenzpflichtige Lektionen – Qualität vor Quantität!** Zwischenstunden ziehen den Schultag unnötig in die Länge und oftmals fällt damit ein freier Nachmittag weg. Zeiten, in denen keine obligatorische Lektionen stattfinden, werden selten zum Lernen genutzt. Dies unter anderem weil kein Lernraum zur Verfügung steht oder die Zeit mit Freundinnen und Freunden verbracht wird.

Die Konzentrationsspanne für Frontalunterricht geben Schülerinnen und Schüler mit nur 30 Minuten an.

«Bei zu vielen Einzelstunden am Stück fühlt sich der Tag ewig an.»

Viele Einzellektionen sind ermüdend. Eine fachliche Rhythmisierung wäre sinnvoll.

«Vier sprachliche Fächer nachein-

ander machen keinen Sinn. Es ist schwierig sich gedanklich umzustellen.»

Doppellectionen werden im Grundsatz positiv betrachtet. Es kann vertieft in das Thema eingetaucht werden. Drei Lektionen am Stück hingegen empfinden Betroffene als zu lange, besonders wenn die Lektionen monoton sind. Die Aussage 'niemand passt auf' impliziert, dass Schülerinnen und Schüler zuhören müssen und selber nicht aktiv sind.

Obschon sie drei Lektionen zu viel finden, empfehlen die Teilnehmenden ganze Themen- und Vertiefungstage. Bei diesen sollen nicht nur theoretische Inhalte behandelt werden, sondern ergänzend Praxiseinblicke oder die Anwendung im Zentrum stehen. Wenn mehr als eine Lektion pro Fach stattfindet, soll der Unterricht didaktisch und methodisch abwechslungsreich aufbereitet sein, damit die Schülerinnen und Schüler keine Langeweile und Passivität empfinden.

Der Zeitpunkt in der Tagesstruktur an dem ein Fach stattfindet, kann Einfluss auf die Motivation und Beteiligung der Schülerinnen und Schüler haben.

«Obwohl man ein Fach mag, kann man sich spät am Nachmittag nicht mehr konzentrieren.»

Der Stundenplan ist für die Leistungen der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten relevant. Freitag 16–17 Uhr ist ein schlechter Zeitpunkt, um sich zu konzentrieren oder in der Sportstunde morgens um acht bewegt sich niemand geschmeidig, erklärten die Jugendlichen.

Selbststudium

Eine Schülergruppe äusserte den Wunsch nach einem Selbststudiumstag pro Woche. Dies spart Anreisezeit und entlastet von diversen Stressfaktoren im üblichen Alltag. Die Jugendlichen können je nach Situation

Home schooling

	M	D	H	D	F
S ₁	3/10				
S ₂					
S ₃					
S ₄					
X					
S ₅					
S ₆					
EF					

in Ruhe, mit weniger Ablenkung, in ihrem eigenen Tempo und Tagesrhythmus lernen und arbeiten. Die Schülerinnen und Schüler sprechen aus Erfahrung, da alle die Schulsituation im Lockdown miterlebten.

«Wenn wir von zu Hause arbeiten dürfen, benötigt die Schule auch weniger Klassenzimmer!»

Gymnasiastinnen und Gymnasiasten relevant. Freitag 16–17 Uhr ist ein schlechter Zeitpunkt, um sich zu konzentrieren oder in der Sportstunde morgens um acht bewegt sich niemand geschmeidig, erklärten die Jugendlichen.

Selbststudium

Eine Schülergruppe äusserte den Wunsch nach einem Selbststudiumstag pro Woche. Dies spart Anreisezeit und entlastet von diversen Stressfaktoren im üblichen Alltag. Die Jugendlichen können je nach Situation in Ruhe, mit weniger Ablenkung, in ihrem eigenen Tempo und Tagesrhythmus lernen und arbeiten.

Die Schülerinnen und Schüler sprechen aus Erfahrung, da alle die Schulsituation im Lockdown miterlebten.

«Wenn wir von zu Hause arbeiten dürfen, benötigt die Schule auch weniger Klassenzimmer!»

RAUM

- grosse Klassenzimmer ohne feste Sitzordnung
- "Coworking" / Projekträume
-

LEHRPLAN

- Wahlpflichtfächer
 - Praxis / Bezug & Nutzen
 - SoL / Projekte

▷ z.B. Naturwissenschaften

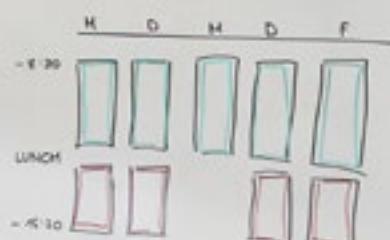
■ Bio Sonder/
■ Chemie jährl. gewechselt
■ Physik

- Mental Health Tage (mehr Realitätsbezug an Spezialtagen)

ALLGEMEIN

- aktive Bewertungen für Lehrpersonen

UNTERRICHT



inklusive Präsenzunterricht
 Projekt / SoL zeit

- BYOD / Gruppenarbeit
- weniger Präsenzstunden (quant.)

- vereinfachtes Absenzensystem
- Streichnoten
- Klassenlager & Team-Building
- Mündlich:
 - Sprachen: Note (math.)
 - sonst: 0 / +

3.7. Rahmenbedingungen

Neue didaktische Konzepte oder Strukturen haben zur Folge, dass es auch andere Anforderungen bezüglich Schulraum und Rahmenbedingungen braucht.

Schulraum

Selbststudiumstage entlasten die physischen Räume, stellen jedoch auch neue Herausforderungen an digitale Ausrüstung und Kompetenzen der einzelnen Akteure im schulischen Kontext. Selbstverständlich müssten Jugendliche, die zu Hause kein förderliches Umfeld oder geeignetes Mobiliar und Material besitzen, die Schule als Lernort nutzen dürfen. Ein frei zugänglicher Arbeitsraum müsste für Personen, die die Schule als Lernort präferieren, zur Verfügung stehen. Offene Zimmer können auch für Zwischenstunden oder Mittagszeiten zum selbstständigen Lernen genutzt werden.

Klassenzimmer

Beim Einholen von Stimmungsbildern wurde ersichtlich, dass die Teilnehmenden die Räumlichkeiten der Kantonsschulen nicht als sonderlich lernfördernd empfinden. Falls öfter projektartig gearbeitet wird, müssen grössere Co-Working- und Projekträume mit mehr Bewegungsfreiheit oder mehrere Gruppenräume eingerichtet werden. Die Teilnehmenden wünschen keine feste Sitzordnung.

Klasse

Optimal sind Klassengössen von 18-22 Schülerinnen und Schülern. Die Dynamik in zu kleinen Gruppen könnte anstrengend sein. In grossen Klassen wird das Individuum nicht genügend gesehen. Halbklassenunterricht wird allerseits sehr geschätzt. Dies könnte auch stattfinden, wenn ein Teil der Klasse von zu Hause arbeitet.

Die Zusammenstellung der Klassen könnte allenfalls durch ähnliche Wissensstände, Interessen oder Lerntypen gebildet werden. Viele Studierende und Berufseinsteigende erwähnten die bleibenden Kontakte und Freundschaften aus der Mittelschulzeit. Für den sozialen Zusammenhalt in der Klasse wünschen sich Schülerinnen und Schüler Exkursionen, Lager oder andere gemeinschaftsbildende Aktivitäten.

Eine gute Stimmung in der Klasse führt auch zu einer produktiven und sicheren Lernatmosphäre.

Absenzen

Die unterschiedlichen Absenzenregeln der Kantonsschulen führten zu einigen emotionalen Diskussionen. Monetäre Strafen oder Limiten sorgten für Aufruhr. Was geschieht, wenn Schülerinnen und Schüler unverschuldet oder krankheitsbedingt über längere Zeit ausfallen?

Die Teilnehmenden fordern keine Begrenzungen für entschuldigte Absenzen. Wenn es Systeme zur Erfassung gibt, sollen diese auch einwandfrei funktionieren. Angeblich sind diese nicht überschaubar und lösen so Verwirrung aus. Wenn die Schulstunden einen Mehrwert generieren, sei man auch motiviert und präsent. An einigen Schulen scheinen die Regelungen gewisse Ängste auszulösen. Dies hat einen negativen Einfluss auf das Schulklima.

3.8. Schulkultur

Klassenzusammenhalt und Schulübergreifende Angebote stärken die Gemeinschaft und fördern eine gute Schulatmosphäre.

Partizipation

Die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten wünschen Mitsprache, zum Beispiel in schulinternen Komitees. Sie haben das Bedürfnis mit ihren Anliegen Gehör zu finden und mitzugehen. Einige Schulen etablierten bereits Formen wie Delegierte aus der Schülerschaft, die an Sitzungen der Lehrpersonen teilnehmen. Darüber wurde explizit positiv berichtet, denn die Besprechungen sind so für die Schülerschaft transparent. Zudem können sie Themen, aktuelle Vorkommnisse und Wünsche oder schwierige Situationen niederschwellig einbringen. Das Gefäss werde allerdings nur selten aktiv genutzt.

Vernetzung

Die heranwachsenden jungen Menschen möchten sich stufenübergreifend kennenlernen. Dies kann an Veranstaltungen oder in interdisziplinären Projekten geschehen. Vernetzung und soziale Interaktionen sowie Austauschmöglichkeiten sind für die Teenager spannend und von bleibender Bedeutung. Gerne wären sie bereit, sich aktiv an der Organisation von Veranstaltungen zu beteiligen.

Soziale Unterstützung

Wie bereits erwähnt befinden sich die Schülerinnen und Schüler in der Teenager-Phase und wünschen sich in der Entwicklung Begleitung.

Wie in den Volksschulen könnten Sozialarbeiterende an der Schule angestellt sein. In Sprechstunden würden bilaterale Gespräche geführt, in Gruppenkonflikten könnte die Vertrauensperson moderieren und schlachten. Die externe Person könnte sogar Ansprechpartner oder Coach für die Lehrpersonen sein und Mittlerin oder Mittler zur Schülerschaft. So würden Missverständnisse schnell geklärt und eine positive Schulatmosphäre unterstützt.

Zum Schluss dieser Zusammenfassung soll betont werden, dass alle ehemalige und aktuelle Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sich durchwegs positiv über die Schulzeit äusseren und das Erlernte als wertvolle Investition in ihre Zukunft sehen.



out of the
box thinking

Kreativität

Selbstinitiative

Kompetenz,
Work-Life-Balance
aufrecht erhalten

4. Fazit

4.1 Anliegen und Wünsche

Aus den Aussagen der Teilnehmenden können verschiedene Anliegen abgeleitet und formuliert werden.

Die Schülerinnen und Schüler wünschen...

- ... ein breites Fächerspektrum, um eine umfassende Allgemeinbildung zu erlangen.
- ... vielfältige Wahlmöglichkeiten, um individuelle Interessen zu vertiefen und Potenziale zu stärken.
- ... einen fachspezifischen Aktualitätsbezug, um Anknüpfungspunkte in der eigenen Lebenswelt zu finden.
- ... die Anwendung von Computern im Schulalltag, um im Zeitalter der Digitalisierung kompetent zu agieren.
- ... Kommunikationsstrategien, um die interpersonalen Kompetenzen für das soziale Zusammensein sowie die Zusammenarbeit zu stärken.
- ... die Verknüpfung von Theorie mit praxisbezogenen Inhalten, um die Anwendung und somit die Einsatzmöglichkeiten zu kennen.
- ... projektorientiertes Arbeiten, um für die berufliche Zukunft mit organisationalen Kompetenzen gerüstet zu sein.
- ... interdisziplinäre Verknüpfungen, um das vernetzte Denken zu üben und Themen überfachlich einzuordnen.
- .. die Auseinandersetzung mit Lebenskompetenzen, um die Herausforderungen in unserer Gesellschaft gesund und kompetent zu meistern.
- ... positive Beziehungen zu Lehrpersonen, um im Lernprozess begleitet und inspiriert zu werden.
- ... Möglichkeiten für Rückmeldungen zum Unterricht, um ihre Bedürfnisse und Befindlichkeiten auszudrücken und Gehör zu finden.
- ... Fachliche Zusammenhänge, um Themen vertieft und in einem grösseren Kontext zu verstehen.
- ... adäquater, abwechslungsreicher und rhythmisierter Unterricht, um während den Lektionen konzentriert und motiviert zu bleiben.
- ... sich aktiv zu beteiligen und persönliche Ansichten und Ideen einzubringen, um



gegenseitiges Verständnis zu fördern und den Austausch zu bereichern.

... handlungsbezogene Lernsequenzen, um angewandt Kompetenzen einzuüben und die Theorie greifbar zu erleben.

... Kreativität, um funktionale Lösungen zu finden und sich künstlerisch auszudrücken.

... Repetitionsmöglichkeiten, um gelerntes Wissen im Gedächtnis nachhaltig zu verankern oder versäumte Inhalte nachzuarbeiten.

... eine Übersicht über den Unterrichts- und Prüfungsstoff, um den Umfang und den Arbeitsaufwand einzuschätzen.

... sinnvolle und zeitlich begrenzte Hausaufgaben, um die Freizeit individuell zu gestalten.

... verschiedene Lernzugänge und Prüfungsformate, um unterschiedlichen Lerntypen gerecht zu werden.

... eine ganzheitliche, transparente und objektive Beurteilung der schulischen

Leistungen, um sich gerecht behandelt zu fühlen.

... differenzierte Rückmeldungen zu den Noten, um Lernfortschritt und Entwicklung zu ermöglichen.

... Raum für Lernexperimente, um unterschiedliche Strategien für sich zu erproben und zu entdecken.

... eine effiziente und rhythmisierte Tagesstruktur, um während der Schulzeit das volle Potenzial auszuschöpfen.

... Erholungsphasen, um während den Lektionen fit, konzentriert und motiviert weiterzuarbeiten.

... Selbststudiumstage, um im eigenen Tempo an einem frei gewählten Ort mit wenig Ablenkung zu lernen und arbeiten.

... freier und inspirierender Schulraum, um selbstständig während Freistunden oder aktiv in Gruppen zu arbeiten.

... kleine Klassengrößen, um genügend Aufmerksamkeit und Unterstützung zu erhalten.

... sinnvolle Absenzenregelungen, um nicht krank zur Schule zu gehen.

... Partizipationsmöglichkeiten in der Schulgemeinschaft, um Bedürfnisse einzubringen und Selbstwirksamkeit zu erleben.

... klassenübergreifende Veranstaltungen, um die Vernetzung unter den Schülerinnen und Schülern zu fördern und eine positive Schulkultur zu schaffen.

... Unterstützungsangebote in schulischen Strukturen, um Konflikte professionell zu lösen.

4.2. Ausblick

Die Annahmen, die nun von den Ergebnissen der Workshops abgeleitet wurden, sind in einem weiteren Schritt zu überprüfen und die Ausgestaltungsmöglichkeiten zu konkretisieren.



5. Anhang

5.1. Liste der Teilnehmenden

Schülerinnen und Schüler

17 Personen (10 w/7 m)

Studierende

9 Personen (3 w/6 m)

Berufseinsteigende

9 Personen (3 w/6 m)

Gymnasiale Profile

9 Neusprachlich
8 Altsprachlich
7 Wirtschaft & Recht
3 Musisch
7 Mathematisch-Naturwissenschaftlich

Studienrichtung

Rechtswissenschaften
Komposition & Dramaturgie
Gesundheitswissenschaften &
Technologie
Kommunikation
Volkswirtschaft
Kommunikationswissenschaften &
Medienforschung
Materialwissenschaften
Biomedical Engineering
Medizin
Informatik
Digital Humanities
Humanmedizin, Chiropraktik
Politikwissenschaft & Volkswirtschaftslehre
Politikwissenschaft, Kommunikationswissenschaft &
Medienforschung
Mathematik
Rechnergestützte Wissenschaften

Schulen

1 KKN KS Küsnacht
3 KRR KS Realgymnasium Rämibühl
2 KRL KS Literargymnasium Rämibühl
4 KZU KS Zürcher Unterland, Bülach
3 KFR KS Freudenberg
2 KZN KS Zürich Nord
2 KEN KS Enge
3 KST KS Stadelhofen
1 KLW KS Im Lee
2 KWI KS Wiedikon
2 KZO KS Zürcher Oberland
2 KUE KS Uetikon
1 KSL KS Limmattal
1 KSH KS Hottingen
1 KSL KS Limmattal
1 KBW KS Buelrain
3 KRW KS Rychenberg, Winterthur
1 KHP KS Hohe Promenade

Berufsfelder

Recht
Kunst
Psychologie
Kommunikation
Data Science
Volkswirtschaft
Versicherung

5.2. Nationales Projekt „Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität“

Ausgangslage

Das Schweizer Bildungssystem hat sich in seinem gesellschaftlichen und kulturellen Kontext in den letzten zwei Jahrzehnten tiefgreifend verändert. Megatrends wie etwa die Globalisierung und die Digitalisierung sowie aktuelle Fragestellungen in Bezug auf die partizipative Gesellschaft und die Nachhaltigkeit wirken sich sowohl auf strukturelle als auch auf pädagogische Aspekte aus. Mit dem Projekt «Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität» (WEGM) soll diesen aktuellen Herausforderungen Rechnung getragen werden. Es soll dazu beitragen, dass die gymnasiale Ausbildung auch künftige Anforderungen erfüllt. Dabei geht es darum, Bewährtes zu stärken und auszubauen, gleichzeitig aber auch Massnahmen für notwendige Neuerungen anzustossen und umzusetzen.

Ziele

Ziel ist es, die anerkannte Qualität der gymnasialen Maturität weiterhin schweizweit und auf lange Sicht zu sichern und den prüfungsfreien Zugang zur Universität mit gymnasialer Matur langfristig sicherzustellen. Hierfür sollen die Grundlagen für die gesamtschweizerische Anerkennung der gymnasialen Ausbildung unter die Lupe genommen und wo notwendig angepasst werden. Im Zentrum der Arbeiten stehen der Rahmenlehrplan (RLP) der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) und die gemeinsamen Anerkennungsvorgaben von Bund und Kantonen (MAR/MAV).

Organisation

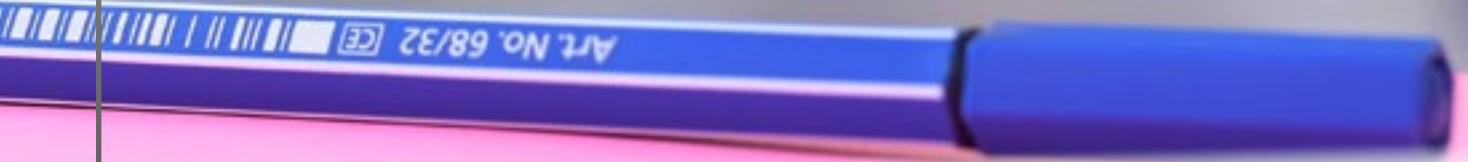
WEGM ist ein gemeinsames Projekt der EDK und des Eidgenössischen Departements für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF). Im Auftrag der EDK und des Eidgenössischen Departements für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) haben das Generalsekretariat EDK (GS EDK) und das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) die strategische Steuerung des Projekts inne. Die Projektsteuerung, Projekt- und Arbeitsgruppen bestehen neben dem GS EDK und dem SBFI aus Vertreterinnen und Vertretern der direkt betroffenen Akteure. Die Zusammensetzung aller Gruppen wurde in enger Zusammenarbeit mit diesen Akteuren bestimmt.

Zeitplan

In einem ersten Schritt werden das Anerkennungsreglement (MAR) / die Anerkennungsverordnung (MAV) revidiert. Die Vernehmlassung durch Bund und EDK erfolgte 2022. Aktuell läuft die Auswertung der Vernehmlassungsantworten. Die revisierten Texte werden auch als Basis für die Finalisierung des Rahmenlehrplans dienen. Die Anhörung zum aktualisierten Rahmenlehrplan ist für die zweite Jahreshälfte 2023 vorgesehen. Dieses Projekt liegt in der Verantwortung der EDK.

Quelle: www.matu2023.ch





Kanton Zürich
Bildungsdirektion
Mittelschul- und Berufsbildungsamt